

Der Deutsche Metallarbeiter.

Organ für die Interessen der in der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Erscheint wöchentlich Samstags.
Abonnementspreis pro Quartal 1 M.
Postleitungsliste Nr. 1944 a.
Anzeigenpreis die 3gespaltene Petit-
zeile 4 Pf.
Telephon Nr. 535

Schriftleitung:
Duisburg, Seitenstraße 19.
Schluß der Redaktion: Dienstag
mittag 12 Uhr.
Zuschriften, Abonnementsbestellungen
z. sind an die Geschäftsstelle Seiten-
straße 19 zu richten.

Eigentum des christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Wirtschaftspolitische Umschau.

Während die rheinisch-westfälischen Unternehmer sich noch vor drei Wochen zu einer Eingabe an die russische Regierung veranlaßt sahen bezüglich Zufuhr von Erzen, hat sich Angebot und Nachfrage bereits wieder normalen Verhältnissen genähert. Die Zufuhren an Manganeis-erzen aus dem Kaukasus sind allmählich wieder aufgenommen worden, wenn auch ihre Zufuhr noch nicht allzu bedeutend ist. Auch hat ein erhebliches stärkeres Angebot an sonstigen ausländischen Erzen den Erzmarkt wieder in seine normalen Verhältnisse gebracht. Nach Lage der Sache ist anzunehmen, daß die ausländische Industrie die kommenden Dinge nicht mehr durch eine so rosige Brille ansieht, wie die Deutsche.

Die deutsche Industrie kann den Dingen freilich auch mit Zuversicht entgegensehen. Ein Nachlassen des Abfahrs bei Gelegenheit des Wechsels in den Handelsverträgen scheint nicht eingetreten zu sein. Die genauen statistischen Aufzeichnungen werden erst Mitte Mai zu erhalten sein, wenn die Statistik über April fertig ist. Die festen, teilweise steigenden Preise bilden aber einen ausreichenden Beweis für das Gegenteil. Der Hoheisenmarkt ist nach wie vor sehr fest. Das einzige Gebiet, das da eine ganz kleine Milderung aufzuweisen hat, ist das mangonhaltige Siegerländer Spiegeleisen, das von der vor kurzer Zeit erzielten Höhe von 93 Mk. auf 90—92 Mk. herabgegangen ist. Daß der Export in Halbzeug nachgelassen hat, ist sicher; dahingegen tritt jetzt ein seit Monaten stark zurückgehaltener Inlandsbedarf in die Erscheinung, der eine andauernde sehr starke Beschäftigung der Werke verlangt. Vertrauenswürdig Beurteiler sind der Ueberzeugung, daß bis Ende des kommenden Quartals eine sehr gute Beschäftigung aller Werke in sicherer Aussicht steht. Dadurch ist es auch möglich geworden, daß die Preise für Exportwaren sich durchaus halten könnten. Befriedigend im Vergleich zu den letzten Monaten ist sogar das Gebiet der Drahtfabrikation, bei dem doch lange Zeit hindurch sehr unsichere Verhältnisse bestanden haben. Daß die Fabriken für Eisenbahnbedarf, Waggon zc. viel zu tun haben, und lange Zeit hindurch stark beschäftigt sein werden, geht schon hervor aus den Mitteilungen über die Bestellung neuen Wagenmaterials durch den preussischen Eisenbahnminister beim Eisenbahnetat im Abgeordnetenhaus.

Daß die Ausfuhr ins Ausland zurückgehen wird, ist mit ziemlicher Sicherheit schon heute aus der Lage der Auslandsmärkte zu folgern. In dieser Beziehung darf man nicht ohne weiteres den Optimisten glauben schenken. Sie haben das allergrößte Interesse an einer möglichst glänzenden Schilderung der Dinge, damit die Käufer sich möglichst schnell zu Bestellungen entschließen. Der Stahlwerksverband ließ kürzlich eine Notiz ausflattern, nach der „der Auftragsbestand weder bei uns noch bei den mit uns konkurrierenden ausländischen Werken eine Abschwächung der Konjunktur vermuten“ lässe. Er konstatiert dann aber weiter, daß die lang andauernde politische Unsicherheit eine Abschwächung der Unternehmungslust herbeigeführt habe. Mit der Politik ist es eine sehr eigentümliche Sache. Sie ist jenes Moment im wirtschaftlichen Leben, das die Börsenspekulanten dann heranziehen, wenn sie kein anderes Mittel zur Düpierung des Publikums mehr zu finden vermögen. Wenn der Stahlwerksverband — wie auch kürzlich der Reichsbankpräsident Dr. Koch bei einer Besprechung der Lage in der Zeitung der Reichs-

bank! — jetzt auf einmal der Politik ein größeres Augenmerk widmet, was trotz der Kriegsgeschichte des letzten Sommers bisher sehr selten geschehen ist, dann beweist das, daß er sich einen Reim auf die Erscheinungen des Auslandes nicht machen kann. Es herrscht im Auslande tatsächlich eine erhebliche Unsicherheit. In den Vereinigten Staaten ging der Hoheisenpreis etwas zurück. Die Lage soll zwar andauernd gut sein, aber... etwas Gewisses weiß man nicht. So denkt die Spekulation und daraus resultiert dann andauernd Unsicherheit. Neuerdings versucht man in England die Unsicherheit auf die Tätigkeit von Waise-Spekulanten, die an einem Zurückgehen der Konjunktur verdienen wollen, zurückzuführen, ob mit Recht oder Unrecht, ist nicht zu ersehen. Die ganze Situation im Auslande ist recht ungewiß.

Der Verein zur Wahrung gemeinsamer Wirtschaftszweigen der deutschen Elektrotechnik konstatiert in seinem kürzlich ausgegebenen Jahresbericht, daß das verfloßene Jahr für die elektrotechnische Industrie eine „bisher nicht gekannte Beschäftigung brachte, die sogar diejenigen in der Hochkonjunktur des Jahres 1900 überragt.“ Im einzelnen wird mitgeteilt, daß in erster Linie die Bergwerksindustrie sich die elektrische Kraft zu Nutzen gemacht habe für den Antrieb von Fördermaschinen, Pumpwerken und Ventilationsanlagen.

Eine ähnlich günstige Einführung wurde erreicht in der Eisenindustrie, der Textilindustrie und vielen anderen Industriezweigen. Auch die Landwirtschaft habe es immer mehr verstanden, die Elektrizität in ihren Dienst zu stellen. Das Ausfuhrgeschäft habe sich wesentlich gehoben. Infolge der stärkeren Anspannung habe sich die Arbeiterzahl von 72 500 auf 82 000 vergrößert und Hand in Hand damit seien Kapitalvergrößerungen und Erweiterungen der Betriebsanlagen gegangen. Der Bericht konstatiert aber, daß diesem Aufschwunge ein entsprechender Betriebsgewinn nicht gegenüberstehe. Die Rohmaterialienpreise seien durch die Kartelle allzu sehr in die Höhe getrieben worden. — Man wird den Wert dieser Klagen aber nicht zu hoch veranschlagen dürfen. Herr Stinnes und Herr Thyssen, die Macher des rheinisch-westfälischen Elektrizitätswerkes haben kürzlich wieder eine weitere Erhöhung ihres Aktienkapitals um 20 000 000 Mk. beschlossen, um das Elektrizitätswerk „Berggeist“ in Prühl bei Köln, Anteile des Bergischen Elektrizitätswerkes in Solingen und Anteile zahlreicher Straßenbahnunternehmungen im Ruhrrevier zu erwerben. Dieses, wie das unausgesetzte Bestreben dieser Herren, andere neue Werke zu gründen, deutet nicht darauf hin, daß sie sich schlechte Geschäfte versprechen.

Die Organisation der Großbetriebe, der Zusammenschluß des Kapitals, geht weiter. Das genannte Elektrizitätswerk ist ja einer der jüngsten Belege dafür. Aber auch sonst herrscht nirgends Ruhe. Der Graf Schaffgotsche Grubenbesitz in Schlesien soll in eine Aktiengesellschaft umgewandelt werden. Neuerdings schweben Verhandlungen über die Bildung einer „Preisconvention der Eisenkonstruktionswerkstätten.“ In England hat sich ein Stahlrohrenverband gebildet, der sogleich einen Preisauflage von vier Prozent vorgewonnen hat, der Stahlruß der Vereinigten Staaten, der bekanntlich mit nahezu 1 1/2 Milliarden Kapital arbeitet, will sein Kapital um 120 Mill. Mk. erweitern. Dahingegen scheint der Walzdrahtverband, von dem man eine Besserung der unleidigen Verhältnisse erwartete, vor dem Zusammenbruch zu stehen.

„Wider den Materialismus.“

„Wenn der Fuchs den Enten predigt.“ An dieses Sprüchlein könnte erinnert werden, wer die Arbeitgeberzeitung — jenes von infernalischem Haß gegen alle Arbeiterbestrebungen gerichtete Organ — in letzter Zeit verfolgt hat.

Da wird in spaltenlangen Artikeln betitelt: „Kann ein Christ Sozialdemokrat sein?“ Moral gepredigt. Wir stehen selbstverständlich auf dem Standpunkt, daß ein gläubiger Arbeiter nie Sozialdemokrat sein wird, aber es wirkt mehr als komisch, diese Arbeitgeberzeitung im theologischen Gewand zu erblicken. Zum Lupprediger könnten wir uns in der Tat kein ungeeigneteres Blatt denken als dieses, welches von der ersten Stunde seines Daseins den wütendsten Arbeiterklassenhaß geschürt hat.

Neuerdings versucht sich dieselbe Arbeitgeberzeitung im Kampfe: „Wider den Materialismus“, wobei sie den christlichen Gewerkschaften eine Standrede vorhält. Es heißt dort:

Die „Umschau“ unserer Nummer 11 hatte die Behauptung enthalten, daß die Verbreitung der materialistischen Weltanschauung als die eigentliche und letzte Quelle der unaufhörlichen, unter dem Sammelnamen „Arbeiterbewegung“ zusammenzufassenden Angriffe gegen die bürgerliche Gesellschaft und insbesondere gegen das Arbeitgeberrtum anzusehen sei. Diese Behauptung, die wir an genannter Stelle des näheren begründet und ausgeführt haben, hat der „Kölnischen Volkszeitung“ und einigen anderen Blättern, die sich mit der publizistischen Vertretung der christlichen Arbeiterorganisationen befassen, Anlaß gegeben, eine gewisse Kritik unserer Stellungnahme vorzunehmen. Es werden einmal die christlichen Gewerkschaften als eine Ausnahme hingestellt und gegen den Vorwurf, Anhänger jener materialistischen Weltanschauung zu sein, in Schutz genommen, und es wird zweitens die Frage aufgeworfen, ob es sich denn etwa mit den Forderungen der Gerechtigkeit vertrüge, wenn ein Arbeitgeber ebenfalls als Materialist und Schorfmacher auf dem Plan erschiene.

Wir haben darauf folgendes zu erwidern: Die „Kölnische Volkszeitung“ ist zweifellos im Recht, wenn sie behauptet, daß die Idee der christlichen Gewerkschaften diese vor jedem Vorwurf, materialistischen Anschauungen zu huldigen, schützt. Wären Idee und Wirklichkeit, Absicht und Ausführung überall dasselbe, so würden auch die christlichen Gewerkschaften ein festes Bollwerk gegen das Vordringen materialistischer Forderungen bilden, und wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß die „Kölnische Volkszeitung“ sich in dem guten Glauben befindet, diese schöne, im christlichen wie im nationalen Sinne gleich verdienstliche Aufgabe werde von den christlichen Gewerkschaften in vollendeter Weise gelöst. Leider aber verhindert uns die Nähe, aus der wir tagtäglich die Arbeitskämpfe der Gegenwart zu verfolgen gezwungen sind, dieser beruhigenden und angenehmen Vorstellung beizupflichten. Die Erfahrung zeigt, daß sich die christlichen Gewerkschaften im allgemeinen dem Arbeitgebern gegenüber vollkommen der gleichen Intransigenz befleißigen, wie die sozialdemokratischen Gewerkschaften. Die Arbeiterbewegung ist eben tatsächlich ganz und gar ins sozialdemokratische Fahrwasser geraten, und die christlich organisierten Arbeiter haben sich daran gewöhnt, im Gefolge der sozialdemokratischen Organisationen zu marschieren.

Sehr charakteristisch in dieser Hinsicht ist die jüngst in den Baumwollspinnereien Mühlhausens ausgebrochene Arbeiterbewegung; nach authentischen Mitteilungen wird diese Bewegung insbesondere durch den sozialdemokratischen Textilarbeiterverband

Betreffs der Arbeitszeit wäre vor allem zunächst unbedingt notwendig, die Abschaffung der 24 Stundenarbeit. Auf der Zinkhütte in Hamborn kennt man für die Heizer nur die 8stündige Schicht, und trotzdem ist dieses Werk noch gut rentabel. Bei einer kürzeren Arbeitszeit ist der Arbeiter auch im Stande, rationaler tätig zu sein. Zum Schluss sei noch erwähnt die leidige Sonntagsarbeit, welche in erster Linie mit dazu beiträgt, den Zinkhüttenarbeiter besonders stupide zu machen, ihn auf einen tiefen Bildungsgrade zu halten.

Ob Weihnachten, ob Ostern, oder Pfingsten, der Zinkhüttenarbeiter wird angespannt an schwerster Arbeit in dumpfer Hütte. Wie die Sonntagsarbeit getrieben wird, dafür liefert die vom christl.-soz. Metallarbeiterverbande an den deutschen Reichstag eingereichte Petition ein krasses Beispiel. Die Petition führt nämlich aus, daß am 2. Weihnachtstage des Jahres 1903 auf der Zinkhütte Münske hundert Arbeiterinnen von 15 bis 17 Jahren arbeiten mußten, trotzdem diese Arbeit sich gerade so gut zurückstellen ließ bis nach den Feiertagen, wie der Fuhrmann sein Pferd Sonntags im Stalle hält.

Wie wir bereits vor einigen Wochen im „Metallarbeiter“ berichteten, wird die Petition von erfreulichem Erfolge für die Arbeiter begleitet sein. Demnächst wird die Petition im Plenum des Reichstages zur Verhandlung kommen, nachdem sie in der Petitionskommission mit großer Mehrheit als zur Berücksichtigung für den Reichskanzler angenommen wurde.

Im Vorstehenden glauben wir ein kurzes Bild der traurigen Verhältnisse für die Zinkhüttenarbeiter gegeben zu haben. Zu diesem kommt noch die manchmal ganz willkürliche und rigorose Behandlung. Der Kaiserhofkammermann kann nicht selten als Cabotage bezeichnet werden gegenüber der Art, wie oft jüngere Beamte mit älteren Leuten umspringen. Ist der Arbeiter schon in den 40er Jahren, (also im besten Mannesalter), so ist er in der Regel schon fleißig gearbeitet, dazu kommen dann noch die sonstigen vorhin geschilderten Verhältnisse. Die Arbeit klappt nicht mehr wie bei jüngeren Leuten und Ehrentitel wie: Faulenzger, Drückberger, sind keine Seltenheit. Wir stellen nun die Frage: Sind diese Mißstände für die Zinkhüttenarbeiter nicht zu beheben? Dabei erinnern wir uns an das Wort eines bekannten Parlamentariers, der in Bezug auf die Verhältnisse in der Zinkindustrie öffentlich erklärte: „Eine Industrie, die nicht dem in derselben beschäftigten Arbeiter menschenwürdige Verhältnisse ermöglicht, hat keinen Anspruch auf Existenz.“ Die Zinkindustrie wirkt für die Aktionäre, welche von den Leiden der in der Industrie beschäftigten Arbeiter nichts verspüren, horrenden Gewinne ab. Die Industrie ist also auch im Stande, den Arbeitern bessere Verhältnisse zu ermöglichen. Um dies zu erreichen, ist aber die Mitarbeit der Arbeiter selbst erforderlich. Durch Beitritt zur Organisation, durch Opfermut sollten die Arbeiter zeigen, daß sie selbst das menschenunwürdige ihrer bisherigen Lage erkannt haben und jetzt aber auch gewillt sind, mit aller Energie an der Besserung ihrer Lage, an der Hebung ihres Standes zu arbeiten. Der christl.-soziale Metallarbeiterverband hat bewiesen, daß er für Besserung der Verhältnisse der Zinkhüttenarbeiter mit Erfolg tätig ist. Pflicht aller Zinkhüttenarbeiter ist es deshalb, einzutreten in den christl.-soz. Metallarbeiterverband.

Die Gärung unter den Hüttenarbeitern im Saarrevier.

Die niedergedrückteste Arbeiterklasse unter allen Arbeiterverfassungen sind die Walzwerk- und Hüttenarbeiter im allgemeinen, diejenigen im Saarrevier aber im besonderen, wo der Stummische Geist noch seine Wirkung ausübt. Das Fortschreiten der ganzen Arbeiterbewegung konnte natürlich auch an diesen Arbeitern nicht spurlos vorübergehen und so sehen wir seit dem letzten Jahre auch auf großen Hüttenwerken Bewegungen, welche in früheren Jahren geradezu undenkbar waren. Auch der Hüttenarbeiter rückt an seinen schweren massiven Eisenketten, welche ihm ein feudaler Kapitalismus gekleidet und ihm jede freiheitliche Bewegung und Selbstbestimmung raubte.

Aber es ist das erste impulsive Hervorbretchen des Augenblicks, der Glaube, als könne mit einem Auf alle abgeworfen werden, was ein Menschenalter hindurch gefehlt wurde. Es fehlt vielfach noch die klare Erkenntnis, die geistige Schulung, die moralische Kraft der Beharrlichkeit und Ausdauer, welche notwendig sind, um zum Ziele zu gelangen. Deshalb haben wir an so vielen Stellen nach dem möglichsten Auflockern wieder die Letargie und Gleichgültigkeit bei den Hüttenarbeitern zu verzeichnen.

Doch darf dieses nicht entmutigen; ein Baum fällt nicht auf den ersten Stieb. Opfer müssen erst gebracht werden; so hat die Bewegung überall ihre Opfer gefordert, und so wird es auch im Saarrevier nicht anders sein. Hoffentlich finden sich dort eine Reihe mutiger opferbereiter Männer, um der Freiheit eine Gasse zu bahnen. Auch selbst auf die Gefahr hin, anderwärts sich nach Arbeitsgelegenheit suchen zu müssen. Tausende und Zehntausende von Arbeitern sind jahraus, jahrein gezwungen, weite Fahrten zur Arbeitsstelle zu machen oder ihr Domizil zu wechseln. Das Ziel, sich selbst und der Arbeiterschaft die Organisationsfreiheit und damit das Mitbestimmungsrecht in Lohn- und Arbeitsverhältnissen zu schaffen, ist das Opfer wert.

Ueber die letzten Vorgänge im Saarrevier schreibt die Saarpost den Hüttenarbeitern ins Stammbuch:

Noch erst sind es wenige Wochen, seit sich das Grab über einem Manne geschlossen hat, dessen Verstand und Herz, womit er die Arbeiter der Burbacher Hütte in Weisheit und Güte geleitet hat, bis in den Himmel erhoben wurde, und nun leben schon seit vierzig Tagen Hüttenverwaltung und Belegschaft in der größten Aufregung, und mit ihnen die ganze Bürgerschaft. Es scheint, daß mit dem Mann der gute Stern der Burbacher Hütte gewichen ist und nun bitterböse Zeiten kommen. Ueber den Arbeitern schwebt das Damoklesschwert der Arbeitsminderung. Jeder Tag bringt die Meldung: „Es ist schon wieder Arbeiter gekündigt worden.“ Warum denn? fragt sich jeder. Es sind Arbeiter, welche 20, 30 Jahre im Dienste standen und ergrauten in schwerer, harter Arbeit. Warum werden die Leute und deren Familien brotlos gemacht und der Not preisgegeben, Leute, denen Dank und Anerkennung, Lob und Auszeichnung nicht nur gebührt, sondern vor kurzem von der Verwaltung auch zuteil wurden. Warum das unerhörte Vorgehen der Verwaltung? Antwort: Ein Teil der Arbeiter hatte das Verbrechen begangen, das schreckliche, sich der christlichen, nationalen Gewerkschaftsbewegung anzuschließen. Wie fürchterlich!

Eine wahre Panik scheint die Kunde hervorgeufen zu haben auf dem Bureau und unter den Meistern. Während die Wächter schliefen, säte der Feind Unkraut. Das Werk ist in seinem Fundamente erschüttert, der Gehorsam hört auf, die fremden Hegei stören den schönen Hüttenfrieden, Lohnminderung, Herabsetzung der Arbeitszeit und wie die Forderungen alle heißen, stehen wie nächtliche, finstere Gespenster vor den Hüttenorten, Dividenden, Tantiemen, Gehälter, alles wird jetzt bald aufhören. Gerechter Himmel, erbarme dich!

Ist es denn wirklich so schlimm! Die Verwaltungen der Hütten sollten sich doch darüber klar sein, daß die christlichen Gewerkschaften gar keinen Gegensatz der Arbeiter gegen ihre Arbeitgeber wollen und anstreben, sie bekämpfen gerade die Sozialdemokratie wegen des Klassenhasses und wollen verhindern, daß zwischen Arbeitgeber und Arbeiter eine unüberbrückbare Kluft sich öffnet. Begrüßen sollten die Hüttenbesitzer und die Verwaltungen die christlichen Gewerkschaften und nicht der Fahne des falschen Propheten in der Saarbrücker Handelskammer folgen.

Es soll den Verwaltungen kein Vorwurf gemacht werden in der Führung ihrer Geschäfte, aber in dem Punkte der Gewerkschaftsbewegung fehlt der weite Blick. Ueber dem bejüngenden Glauben an die bisherige autoritäre Machtstellung und zugleich in der unberechtigten, heengenden Furcht vor der Machterweiterung der Massen scheinen die gesunden Sinne zu schwinden. Man ist in einer Anschauung, welche vor 40 Jahren noch passieren konnte, heute aber als rückständig erklärt werden muß. Auch eine Verwaltung kann rückständig sein. Hat die Burbacher Hütte durch die Maßregelung der organisierten Arbeiter in Ueberschätzung ihrer Macht gehandelt, so ist das blinder Eifer und schadet nur. Eine Bewegung, wie die Organisation der christlichen, nationalen Arbeiter, ist nicht mehr aufzuhalten, selbst wenn die Hütten ein halbes Jahr die „Türe schließen“ und Beamte und Meister nach Rußland zum Vaterland schicken wollten, um zu lernen, wie man die Rebellen behandelt. Da arbeiten so patente Leute an der Organisation in staatsbehaltendem Interesse, daß diese Bewegung nicht mehr zum Stillstehen kommt. Das geht vorwärts, nicht zum Schaden des Staates, und auch nicht der Industrie. Die Verwaltung hat doch gesehen, wie erbärmlich die Versammlung der „Getreuen“ am letzten Sonntag verlief, ohne Begeisterung, ohne neue Ideen. Es fehlte das Gefühl der eigenen Kraft den Getreuen. Sogar in der Versammlung der Gewerkschaftler wehte ein friischer Wind und verhalf dem Rechte über die Gewalt

wenn sie die Organisation nicht bildet, so kommt sie die christlich-soziale Bewegung nicht und ein bloßes mehr Studium der sozialen Frage könnte nicht schaden.

Es wäre den Hüttenverwaltungen im Saarrevier ein Leichtes, ihre christlichen Arbeiter, welche tatsächlich noch treu sind, zur segensreichen Mitarbeit für die Wohlfahrt ihrer Fabriken zu gewinnen. Lasse man die Arbeiter sich christlich, national organisieren, und rufe aus eigenem Antriebe einen Werksauschuß, nicht bloß einen Werkverein mit Uniform, und Fahne in's Leben, lasse aus jedem Betriebe zwei Mann durch die Mitarbeiter frei wählen in diesen Ausschuß, mit Jubel würde das aufgenommen. Bei einigem Entgegenkommen der Verwaltungen könnten alle Klagepunkte erörtert und erledigt werden ohne Streitgefahr und Verfall der Disziplin. Die Arbeiter vertragen es nicht mehr, in allem bevormundet zu werden, sowohl in wirtschaftlicher, als besonders in politischer Beziehung und dazu noch von Meistern, welche an Intelligenz und Charakter den Arbeitern selten „über“ und nicht immer gleich sind. Wenn die Arbeiter andere Anforderungen bezüglich der Behandlung stellen, so ist das ein Zeichen von Bildungs- und Kulturfortschritt, welchen man begrüßen soll. In den Ausschüßsitzungen könnten die Arbeiter über manches aufgeklärt werden, ebenso wie die Verwaltungen seitens der Arbeiter, bei den Arbeitern könnte viel Ärger und Mißbehagen durch diese Aufklärungen beseitigt werden und manche Klagen kämen zu den Ohren der höheren Vorgesetzten, welche von den unteren Beamten aus Liebedienerei verschwiegen werden.

Seien die Verwaltung der Burbacherhütte und mit ihr die anderen Werke einmal ehrlich gegen die Arbeiter und sagen sich: was wir als Arbeitgeber schon lange getan haben, das können wir den Arbeitern nicht verübeln, und was alle Stände tun, darf auch dem Arbeiterstand nicht verwehrt werden. und was das Gesetz ihnen gestattet, wollen wir nicht als etwas Verbrecherisches bestrafen.

Wenn die Arbeiter nun noch erfahren, daß bei ihrer Entlassung es ihnen unmöglich gemacht ist, auf anderen Hütten im Saarrevier angelegt zu werden, wenn so eine Koalition gegen den Arbeiter besteht, dann rede keiner dem Arbeiter von den großartigen Wohlfahrtseinrichtungen und von der Fürsorge der Hüttenverwaltungen, es wird ihm als Lohn erscheinen, und nicht als Ersatz für seine Entrechtung. Der Arbeiter hat das Recht, über Ehre, Freiheit und Gleichheit ebenso zu denken, wie andere Menschen.

Hoffentlich erkennen nun unsere Kollegen im Saarrevier, daß nur die Organisation im christlichen Metallarbeiterverband ihre unwürdigen Verhältnisse zu beseitigen vermag. Aber erste Grundbedingung ist Mut und Ausdauer.

Die Verwaltung der Burbacher Hütte, welche zirka 5000 Arbeiter beschäftigt, hat jetzt entbedt, was die Arbeiter, welche sie wegen ihrer Zugehörigkeit zum christlich-sozialen Metallarbeiterverband ohne Kündigung entließ, verbrochen haben: die Leute sollen ihre Mitarbeiter gegen die Hütte „aufgehetzt“ haben. In einer Bekanntmachung des Generaldirektors, die in allen Betrieben des Werkes angeschlagen ist, heißt es zunächst, es sei in maßloser Weise gegen die Hüttenverwaltung gehetzt worden. Dann wird den Arbeitern für den Fall der Beteiligung an den „Speereien“ und „Agitationen“ sofortige Entlassung und Entziehung der bisherigen jährlichen Spenden der Hütte an die Arbeiterschaft angedroht. Wörtlich heißt es:

An unsere Belegschaft!
„Es ist in den letzten Wochen von gewisser Seite in maßloser Form unter unseren Arbeitern gegen die Hütte gehetzt worden. Dabei sind eine ganze Menge von Behauptungen über die Hüttenverhältnisse aufgestellt worden, welcher jeder mit den Verhältnissen Vertraute als unwahr erkennen muß. Es ist selbstverständlich, daß Leute, welche unwahre Anschuldigungen gegen die Hütte erheben und ihre Mitarbeiter dadurch aufheizen, nicht auf der Hütte in Arbeit bleiben. Ich werde unnahezu jeder aus dem Arbeitsverhältnis entlassen, der sich in dieser Weise gegen die Hütte wendet. Der Hüttenmann ist ebenso gut wie der Meister und Beamte dazu herufen, bei seiner Arbeit das Interesse des Werkes wahrzunehmen, und ich kann bei denen, welche so verfeinden, nicht mehr annehmen, daß sie diese ihre selbstverständliche Pflicht erfüllen werden. Ich verwarne daher unsere Leute nachdrücklich vor der Teilnahme an solchen Agitationen. Die Verwaltung hat bisher ihren Leuten gegenüber großes Wohlwollen bewie-

an, dieselben n. a. mit jährlichen Spenden be-
dacht, wie sie in der ganzen industriellen Welt
selten sind. Sie wird von diesen Zuweisungen künf-
tighin absehen müssen, wenn ihr die Belegschaft
in größerer Anzahl in der geschützten Weise
gegenüber treten sollte. Bursbacher Hütte, den 15.
März 1906. Der Generaldirektor Weischoff."

Man vermischt hier nur die Angabe, welche un-
wahren Behauptungen aufgestellt wurden und worin
die Hege bestehen soll.

Die 17 entlassenen Mitglieder unseres Verban-
des erklären nun ihre Arbeit auf der Hütte sei so
schwer gewesen, daß es ihnen unmöglich gewesen
sei, auf der Arbeitsstätte sich mit ihren Kameraden
in längere Gespräche einzulassen. Deshalb könnten
Sprechungen gegen die Hütte dort nicht vorgekommen
sein. Außerhalb der Hütte hätten sie allerdings auf
Wunsch ihren Mitarbeitern Auskunft über die Be-
deutung des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses ge-
geben. Daß die Zugehörigkeit der Arbeiter zum
christlich-sozialen Metallarbeiterverband der Hütten-
verwaltung tatsächlich Grund genug war, um die
Leute zu entlassen, beweist klar und deutlich der
folgende Fall. Einem Arbeiter wurde die Entlas-
sung angedroht; dabei bedeutete man ihm aber,
er möge sich von dem Leiter der Zahlstelle des Ver-
bandes beschleunigen lassen, daß er aus dem Ver-
bande ausgetreten sei, dann wolle man von der
Maßregel Abstand nehmen!

Auf der Bursbacher Hütte wagte bisher kein Ar-
beiter, von seinen Rechten zu reden, aus Furcht,
als Unzufriedener angesehen und entlassen zu wer-
den. Die Verwaltung befürchtet nun, daß die Ar-
beiter durch die Organisation sich zu einem Macht-
faktor emporschwingen und dadurch zur Wahrung
ihrer Rechte befähigt werden könnten. Das würde der
bisher unbefchränkten Selbstherrlichkeit der Hütten-
herren einen argen Stoß versetzen, und deshalb
ist die Agitation für die Arbeiterorganisation in
ihren Augen eine „Hege gegen die Hütte“, die diese
mit Entlassung und Entziehung der „Wohltaten“
zu bestrafen droht. Die Drohung, die bisher üblichen
sächlichen Spenden in Wegfall kommen zu lassen,
läßt so recht erkennen, daß diese „Wohltaten“ für
die Hüttenverwaltung ein Mittel sind, um das Ab-
hängigkeitsverhältnis der Arbeiter zu ihr intensiver
zu gestalten. Daß die Arbeiter das nicht fühlen
können, können höchstens Vertreter des „patriarcha-
lischen“ Systems annehmen, die von dem Arbeiter
noch Dankbarkeit verlangen für scheinbare Wohl-
taten, die aber in Wirklichkeit nicht anders sind als
Esklaventetten, womit den Arbeitern jede freie selb-
ständige Regung und Willensfreiheit erdrückt wird.

„Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Mann, erzittere nicht!“

Deshalb, Metallarbeiter vom Saargebiet, Kopf
hoch und Mut gefaßt; einmal kommt der Tag, wo
auch die eisernen Esklaventetten der Metallarbeiter
am Saargebiet gebrochen werden. Hinein in den christ-
lichen Metallarbeiterverband mit Hunderten und Tau-
senden, damit brecht ihr „der Freiheit eine Kasse.“

Die „Metallarbeiterzeitung“

Organ unserer feindlichen „Brüder“ des freien Ver-
bandes, hat es uns org „krumm“ genommen, daß
wir die Rede Giesberts, — über die Lage der
Hüttenarbeiter — gebracht, dagegen die des Abg.
Que übergangen haben.

Zu gleicher Zeit brachte aber die Metallar-
beiterzeitung nur die Rede Hue. Wir haben es
dieselben gar nicht übel genommen, daß sie Gies-
berts Rede nicht brachte, sondern fanden es so
ziemlich selbstverständlich. Wir konnten aber auch
nicht wissen, daß die Metallarbeiterzeitung und
Herr Reichstagsabgeordneter Hue, auf die Ver-
öffentlichung unsererseits so großen Wert legten.

Kollegial, wie wir nun einmal angelegt sind,
machen wir einen Vorschlag zur Güte:

Die Metallarbeiterzeitung mög in Zukunft die
Rede des Reichstagsabgeordneten Giesberts veröf-
fentlichen, dann werden wir uns, des sich schein-
bar zurückgesetzt fühlenden Herrn Hue annehmen.

Auf diese Art glauben wir am besten, den
„häuslichen Frieden“ unter den Metallarbeitern zu
fördern.

Einer diesbezüglichen Rückäußerung sehen wir
daher mit Vergnügen entgegen.

Der verlogene „Vorwärts“

Das Hauptorgan der Sozialdemokratie ent-
wädelt sich nicht, die Behauptung zu verbreiten:
Die Direktion der Siemens Schuckert-Werke
zu Nürnberg habe den „Christlichen und Christ-
lichen 6000 Mark überwiesen, um nach Art
der bekannnten gelben „Gewerkschaften den moder-
nen Organisationen entgegenzuwirken“

Wir erklären diese Behauptung als einen
plumpen Schwindel und Verleumdung. Die
„Christlichen“ haben die Gelder der Fabrikanten
und Direktoren nicht notwendig, nehmen auch keine
an. Die christlichen Führer spielen auch nicht den
„Provisionsmäkler“ a la Sandler und Gewissen,
vom freien Metallarbeiterverband.

Aber derselbe freie Metallarbeiterverband war
es, welcher bei der Schlägertarifsbewegung in Nürn-
berg von den Arbeitgebern sich mit 6000 Mark
abspießen ließ, und dieselben schmutzgelb einstrich.

Wie sagte doch der alte Fritz!?:

„Mit solchem Paß muß man sich herumschla-
gen.“

Zur Hausagitation!

Welchen Erfolg eine planmäßig betriebene
Hausagitation haben kann, zeigt ein Bericht der
Zahlstelle Bocholt des christlichen Textilarbeiterver-
bandes. 230 Neuaufnahmen haben die dortigen
Kollegen erzielt. Sie hatten aber auch gründ-
liche Vorarbeiten dazu getroffen und keine Mühe
und Arbeit gescheut.

In einer Vorstandssitzung wurde die Stadt in
15 Reviere eingeteilt. Der von 2—4 Vertrauens-
leuten bediente Stadtteil bildete jedesmal ein Re-
vier. Bevor nun die Agitation in einem Revier
einsetzte, wurde regelmäßig vorher eine sogenannte
Revierversammlung abgehalten. Die in Frage kom-
menden Vertrauensleute hatten ihre Mitglieder vor-
her, durch extra zu diesem Zwecke gedruckte Hand-
zettel, persönlich zu einem der nächstgelegenen So-
ziale eingeladen. In der Versammlung wurde dann
ein Vortrag gehalten über die momentanen Zeit-
verhältnisse, die Entwicklung der Organisation und
über die Notwendigkeit der Mitarbeit sämtlicher Kol-
legen bei der Agitation. Nach dem Vortrage er-
folgte in der Regel eine Diskussion. Dann wurde
an die Kollegen appelliert und zur Meldung von
Freiwilligen, die bereit wären, mit den Vertrauens-
männern auf Hausagitation mitzugehen. Es mel-
deten sich stets genug, jedoch jedem Vertrauens-
mann zwei bis drei besonders gewedte Kollegen
zugewiesen werden konnten. Sie erhielten vom
Vorstand Aufnahmzettel und Flugblätter ausgehän-
digt und gleichzeitig wurde festgelegt, wann die
Agitation beginnen sollte. Den übrigen Kollegen
wurde dringend ans Herz gelegt, während der Zeit,
in der die Hausagitation stattfand, mit ihren un-
organisierten Mitarbeitern, Bekannten und Nachbarn
mehr wie sonst über Organisation zu sprechen, zur
Unterstützung der Agitation.

Daraufhin der oben mitgeteilte, großartige Er-
folg, der auch unsere Kollegen zur Nachahmung
anporren muß. Allen Zahlstellen, wo es noch nicht
geschehen ist, empfehlen wir Vorstehendes zur drin-
genden Beherzigung. Die Vorstände müssen sofort
an die Arbeit herangehen. Werden die überall ihre
Pflicht tun, so werden unserm Verband Tausende
neuer Kollegen zugeführt werden.

Aus der edlen Streikbrecherzunft.

Die Arbeitswilligen erfreuen sich ja in manchen
Kreisen einer besonderen Beliebtheit. Was aber für
moralisch verkommenen Elemente darunter sind, hat
sich schon oft gezeigt.

In München wurde jüngst ein armes, von
ihrem Manne verlassenes Weib, Mutter von zwei
Kindern, zu drei Tagen Gefängnis verurteilt, weil
sie ihr Kind angehalten hatte, aus grenzenloser Not
natürlich, ohne Geld Schwarz zu erhalten. Der
Mann aber, der seine Familie verlassen und mit
einem anderen Frauenzimmer angehängelt hat, ist
ein Streikbrecher, der auch noch bei dem letzten
großen Kampf in der Münchener Metallindustrie
dem Unternahmertum Hausstreikdienste geleistet hat.

In Weiskens wurden vor einiger Zeit mehrere
von derselben Sorte zu langjährigen Gefängnis-
strafen verurteilt, weil sie fortgesetzten Massendieb-
stahl fertiger Schuhwaren begangen hatten. Einen
notorischen Streikbrecher, der beim letzten Textil-
arbeiterkampf in Thüringen sogar den Agenten ge-
macht hatte, hat vor einigen Wochen das Landgericht
in Freiberg wegen Diebstahl, Betrug usw. zu 1 Jahr
6 Monaten Zuchthaus, 4 Jahren Ehrverlust und Stel-
lung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Ehrliche Men-
schen rücken weit ab von solcher Gesellschaft.

Die Konkurrenz der ausländischen Arbeiter

hat der Arbeiterschaft schon schweren Schaden ge-
bracht und bildet auch ein schweres Hemmnis für
die Gewerkschafts-Organisation. Es wäre ja nichts
dagegen einzurwenden, wenn diese Arbeiter heran-
gezogen würden, wenn einheimische Arbeitskräfte
nicht zu haben wären oder zu gleichen Löhnen be-
zahlt würden. Doch oft ist das Gegenteil der Fall.
Die Unternehmer schleppen diese Arbeiter herbei,
wenn Arbeitskräfte im eigenen Lande genug zu ha-
ben sind; sie verfolgen damit mehrfache Zwecke.
Zunächst brauchen sie diesen Arbeitern weniger Lohn
zu bezahlen und halten auch gleichzeitig die Zölle
der Arbeitslöhne, der Reservearmee auf der Höhe.
Je größer aber das Angebot, um so niedriger die
Löhne, um so mehrlos ist der Arbeiterstand. Auch
daß die ausländischen Arbeiter sehr schwer für die
Organisation zu gewinnen sind, ist den Unterneh-
mern sehr wohl bekannt und macht ihnen die Aus-
länder noch besonders angenehm. Neuerdings wird
wieder über einen riesigen Zustrom ins Ruhrkoh-
lengebiet berichtet. Daß wir auch in der Metall-
industrie, ganz besonders in den Hütten- und Walz-
werksbetrieben mit diesem Uebelstand sehr zu rech-
nen haben, ist eine Tatsache, von der allerdings
in der Öffentlichkeit weniger Aufhebens gemacht
wird.

Das kommt zum Teil daher, weil die Hütten-
und Walzwerksarbeiter bis heute stumpfsinnig und
interessenlos in den Tag hinein gelebt haben. Die
Organisation allein kann hier nur helfen, die zur
Schmutzkonkurrenz herbeigeschleppten Arbeiter hin-
tenanzuhalten. Zum Schutze des einheimischen Viehes
haben wir zwar von Gehegeswegen eine Grenz-
sperrre. Rindvieh, Schweine und anderes Vieh darf
nicht über die Grenze. Unsere Arbeiter aber sind
nach der Richtung ohne Schutz; ihre Arbeitskraft,
zugleich ihre einzige Existenzquelle, ist nicht so hoch
gewertet wie die Gesundheit unserer Vierfüßler. In
allernächster Zeit ist auch noch nicht an eine Ven-
derung in dieser Beziehung zu denken. Vorab muß
es heißen: Hütten- und Walzwerksarbeiter, organi-
siert euch im christlichen Metallarbeiterverband.
Auch die ausländischen Kollegen müssen für uns
gewonnen werden, um vereint mit ihnen bessere
Verhältnisse zu erringen.

Es muß auch den ausländischen Arbeitern be-
wußt werden, daß sie die Pflicht haben, Schulter
an Schulter mitzukämpfen zur Erreichung besserer
Verhältnisse.

Zur Formerbewegung in Düsseldorf.

Unter Anwendung einer hinterlistigen Taktik lei-
tete der soziald. Metallarbeiterverband eine Lohn-
bewegung der Formier und Gießerei-Arbeiter ein.
Entgegen Barmen, Wald, Gevelsberg und Köln, wo
er unseren Verband einfach in seiner „Brüderlich-
keit“ übergang, lud er hier im letzten Augenblick,
als die Forderungen aufgestellt waren, unsern Ver-
band und den H.-D. Gewerksverein zu einer öffent-
lichen Versammlung ein.

Anhören, was die Genossen wollten! für den
Eintritt in die Bewegung stimmen, bezahlen und im
übrigen willenlos den Genossen nachlaufen, diese
Rolle hatte man den Konkurrenzverbänden schon
„heritwilligt“ zugebracht. Nur „schade“, daß selbige
sich nicht so als Nachläufer gebrauchen ließen. Die
christlichen Vertreter kritisierten scharf die ange-
wandte Spitzbubentaktik, beriefen sich auf die Vor-
schriften in unserem Statut und erklärten, zuvor die
Zustimmung ihres Vorstandes haben zu
müssen, nur der allein sei für sie maßgebend. Wenn
so die Bewegung geschädigt würde, indem die Unter-
nehmer Zeit gewannen und solche, die Bewegung be-
treffende, schädliche Vorkehrungen trafen, dann solle
die ganze Schuld dem soziald. Verbände durch seine
verwerfliche Taktik zu. Auch der Gewerksvereins-
vertreter der H.-D. vertrat nachher diesen Stand-
punkt. Die Genossen mußten wohl oder übel ein-
lenken. Gemeinsame beratende Sitzungen fanden nun
mehr mehrere statt. Am 10. März tagte die letzte.
Eine Statistik, welche das Organisationsverhältnis
auf den einzelnen Werken nachwies, lag von Seiten
der Genossen, welche durch ihren Beamten Sieder
vertreten waren, vor.

Erfahrung macht klug. Nach diesem Grund-
satz wurden alle Fragen für den Eintritt in einer
eventuellen Streik reguliert. So: Unterstützung für
Rückorganisierte, Deckung der Kosten für Abschreibung
von Arbeitswilligen und Drucksachen, Streikposten,
Streikbureau, Sammlungen, auch die Frage eventu-
eller Unterhandlungen mit den Unternehmern. Alle
diese Fragen wurden so geregelt, daß alle Vorbedin-

nisse, wie wir sie in Welbert und andern Orts erlebt, vollständig für uns ausgeschlossen waren. Un- terschriftliche Verpflichtungen, wie sie der sozial. Verband früher uns auferlegte, wurden mit Hin- weis auf den Vertragsbruch in Welbert, des von Reichelt und Sandler in Solingen bei Hammesfahr, der Sandlerischen Provisionsbatterie in Wald bei So- lingen für Lieferung von Streiarbeit nach Welbert, abgelehnt. Uebrigens getraute sich unter dem Drucke dieser ehrenlosen Vorbedingungen auch kein sozial. Ver- treter, diesmal Bedingungen zu stellen.

Dieses, und der Umstand, daß bei vollständiger Freiheit, welche sich die christliche Vertreter Winter und Buidich bei der Bewegung gesichert hatten, dürften die Ursache erklären, daß durch Machinationen des sozial. Verbandes resp. seines Beamten Jäckers Uneinigkeit in die bisher einige Bewegung kam. Nach der Jäckerschen Statistik vom 10. März, hatte der christl. Verband in zwei Betrieben die Mehrheit. Am 13. März hatte Jäcker seine Statistik geändert, so, daß nunmehr der christliche Verband nirgends mehr die Mehrheit hatte. In dem einen Betrieb sollten nunmehr der S.-D., in dem anderen der sozial. Verband die Mehrheit haben. Außer zwei Betrieben, in welchen die S.-D. in Frage kamen, sollten nunmehr alle Antwortschreiben der Unternehmer an den sozial. Verband gerichtet werden.

Nachdem Jäcker so seine eigenen Vorarbeiten über Bord geworfen, fielen auch die für den christlichen Verband darauf aufgebaute Folgerungen. Alle Schreiben, die an die Unternehmer gerichtet werden sollten, hatte Jäcker säuberlich mit seinem Namen unterschrieben. Außer zweien, welche für die S.-D. in Frage kamen, sollten nunmehr alle Antwortschreiben der Unternehmer an den sozial. Verband gerichtet werden. Das lehnten die christlichen Ver- treter ab. Sie forderten nun, den Unternehmern freie Wahl in der Auswahl der Adressen zu lassen.

Auf diesen vohaken Vorschlag ging der Vertre- ter des freien Verbandes nicht ein. „Oher lasse ich die ganze Bewegung scheitern,“ erklärte er. Die Einigkeit mit den Sozialisten war zerschlagen. Die S.-D. Gewerksvereiner und unser Verband standen zusammen. Das sollte indes nicht lange dauern. Schnell hatten sich die S.-D. und Sozialisten ge- einigt. Die Gewissen, welche ihre Schuld an der Un- einigkeit einsehen, beschloßen in einer Vertrauens- männer Sitzung, nunmehr sämtliche Schreiben der Un- ternehmer an die S.-D. gelangen zu lassen. Ein diesbezügliches Schreiben überbrachte Jäcker eigen- händig dem christlichen Metallarbeiter-Verbands- bureau. Auch diese Zumutung mußten unsere Vertre- ter ablehnen. Mochte der sozial. Verband resp. Herr Jäcker, auch reumütig Pater peccati machend, das Ansehen seines Verbandes wegwerfend, den S.- D. zu billigen, unverdienten Ruhm verhelfen, für den christlichen Verband lag gar keine Veranlassung vor, das gleiche zu tun. Freie Wahl für die Unter- nehmer in der Auswahl der Adressen, Pflicht für jede Organisation, sobald ein Antwortschreiben ein- traf, die anderen Verbände in Kenntnis zu setzen und sofort eine gemeinsame Sitzung zu veranlassen zwecks Unternehmung weiterer Schritte, das war ihre un- verbrüchliche Forderung.

Dem gaben die isolierten S.-D. und Genossen nicht statt. Sie reichten am 15. März ihre Forder- ungen den Unternehmern ein. Der christliche Me- tallarbeiterverband tat das gleiche. Seine Selbst- ständigkeit hat der christliche Verband korrekt ver- treten, in gleicher Weise auch den Unternehmern gegenüber selbständig die Forderungen der Formner und Gießereiarbeiter unterbreitet.

Eigentümlich berührt es, wenn man sieht, wie die Führer des sozial. Verbandes sich zuerst aufs hohe Pferd setzen, aus Agitationstaktik den christ- lichen Metallarbeiterverband zu unterdrücken versucht, dann von seinem zuvor stolz vertretene Vorhaben abläßt und sich unter die Leitung des S.-D. Ge- werksvereins vertritt. Diese Blamage hätte Herr Jäcker sich und seinem Verbands ersparen können. Die Christlichen werden nie dazu übergehen, von ihrem Partner Ungebührliches zu verlangen. Nie werden sie aber auch wie ein altes Taschent- messer zusammenklappen. Sie handeln eben als Männer.

Ebenso verwerflich ist das Verhalten der Hirsch- Dunder, welche erst mit den Christlichen gemeinsame Sache machen wollten, zuletzt aber doch mit den freien Gegnern gegen die Christlichen ein Pakt ab- schloßen.

Dlpe 1. W. Die Formner und Gießereiarbeiter der Firma Gebrüder Kemper (Metallgießerei) hatten eine Forderung eingereicht. Selbige bestand in Er- höhung der Akkordpreise, in Rückzahlung für Ueber-

arbeit und Zubringen von Material für Formner und Kernmacher, ferner wurde für sämtliche Gießerei- hilfsarbeiter ein Lohnzuschlag geordert. Da auch nach der sanitären Seite das Arbeitsverhältnis vieles zu wünschen übrig ließ, wurden auch Forderungen solcher Art gestellt.

Die Firma weigerte sich zunächst entschieden, mit einer gewählten Arbeiterkommission in Unterhand- lung zu treten. Ruhig abwartend und fest entschlos- sen, falls die Firma sich auf keine Unterhandlungen einließ, zu dem äußersten Mittel zu greifen, gerückte die Werksleitung am letzten Tage, wo die Würfel fallen mußten, Unterhandlungen einzuleiten. Durch gegenseitige Unterhandlung kam denn auch eine Ver- ständigung zustande. Zugestanden wurde: 1. Erhö- hung der Akkordpreise für die schlechtbezahlten Gießerei- artikel; 2. Abschaffung der Ueberstunden durch hin- reichende Einstellung von Arbeiter. Falls dennoch Ue- berstunden nötig, würde ein entsprechender Zuschlag gezahlt; 3. das Umwesen, wonach die Formner sich selbst das Material (Sand und Formkästen) beizuschaffen haben, würde abgeschafft; 4. sämtliche Gießereihilfs- arbeiter und Ofenleute wurde eine Lohnhöhung zu- gesagt; 5. versprach die Firma die Abschaffung der Mißstände sanitärer Art.

Abgesehen von einigen Kollegen waren alle mit dem Erzielten zufrieden. Jedem kann ja bei Bewe- gungen, wo verschiedene Kategorien von Arbeiter eines Werks in Frage kommen, keiner alles Recht machen. Die Gesamtverhältnisse der Kollegen zu bessern, muß das Ziel einer umsichtigen Arbeitervertretung sein. Diesen Gedanken hat die Kommission zu verwirk- lichen versucht. Es hätte noch mehr erzielt werden können, wenn nicht die Leiter des Siegerländer Ge- werksvereins, eine ebenso beklagenswerte als unber- ständliche Stellung eingenommen hätten. Man hätte ihren ablehnenden Standpunkt verstanden, wenn der christliche Metallarbeiterverband eine prinzipiell geg- nerische Organisation gewesen wäre, wenn er den Vor- stand nicht früh genug in Kenntnis gesetzt, oder sie nicht als gleichberechtigt behandelt hätte. Alles war unsererseits geschehen, um ein einheitliches vorteilhaftes Vorgehen für die Arbeiter zu bewirken. Leider verhielten sich die Kollegen des Siegerländer Gewerks- vereins ablehnend. Wir unterlassen es hier kritisch einzusehen, so berechtigt eine Kritik auch wäre. Mö- gen die in Frage kommenden Kollegen selbst beur- teilen, was sie durch das Verhalten erreichten und was erreicht werden konnte.

Der christliche Metallarbeiterverband, der in Dlpe die Bewegung veranlaßte, dem die Ar- beitererschaft auch die Erfolge zu verdanken hat, wird auch in Zukunft bestrebt sein, die Interessen der Ar- beiter zu vertreten. An die Dlper Kollegen wird es nun liegen, auf der Hut zu sein, damit das Zu- gestandene auch festgehalten wird. Da ist es vor allen Dingen nötig, treu am christlichen Metallar- beiterverbande festzuhalten, dem allein das Er- reichte zu verdanken ist. Sozialistisch oder S.-D. Organisierte gibt es nebenbei bemerkt, in Dlpe nicht, sonst wären die Quertreibereien noch größer gewesen und vielleicht nichts erreicht worden.

Die Behörde in Iffenburg.

Iffenburg. Die hiesige Polizeibehörde hatte die vorläufige Schließung der hiesigen Ortsgruppe des christlichen Metallarbeiterverbandes verfügt; weil Frauen als Mitglieder aufgenommen worden seien, was angeblich mit dem Paragraphen 8 des Vereinsgesetzes in Widerspruch stehe. Seitens des Verbandes war Beschwerde dagegen erhoben wor- den. Das Königliche Landgericht zu Duisburg hat die Schließung aufgehoben mit folgender Begründ- ung:

Beschluß:

Der Antrag der königlichen Staatsanwalt- schaft, auf die Fortdauer der vorläufigen Schließung des Vereins „Christlich sozialer Me- tallarbeiter-Verband, Ortsverband Iffenburg“ zu erkennen, wird abgelehnt.

Gründe:

Nach Paragraph 16 der Verordnung über die Verhütung eines die gesetzlichen Freiheit und Ordnung gefährdenden Mißbrauchs des Ver- samlungs- und Vereinigungsrechtes vom 11. März 1850 kann bei Zuwiderhandlungen eines Vereins gegen die im Paragraphen 8 a. a. D. gezogenen Beschränkungen außer auf Strafe nach der Schwere der Umstände auf Schließung des Vereins erkannt werden. Auf Schließung muß lediglich dann erkannt wer- den, wenn die Vorstehet, Ordner oder Leiter sich wiederholt strafbar gemacht haben. Er- schwerende Umstände, die im vorliegenden Fall die Schließung bei der ersten Zuwiderhand- lung gegen die erwähnten gesetzlichen Bestim- mungen angezeigt erscheinen ließen, sind aber aus den Akten nicht zu entnehmen.

Da gemäß bei dem definitiven Erkennt- nis nach den bisherigen Ermittlungen die Maßnahme der Schließung voraussichtlich nicht verhängt werden wird, scheint auch für die vorläufige Schließung bis zum Erkenntnis kein Anlaß gegeben.

Duisburg, den 22. März 1906.

Königliches Landgericht.

Strafkammer I.

g-z. Jhr. v. Hanff. Frister. Memh.

Konferenz der christlichen Gewerkschaften in der bayr. Rhein-Pfalz.

In Kaiserslautern findet am 2. Ostertage eine Delegiertenkonferenz statt, wozu alle bestehenden Ortsgruppen der christl. Gewerkschaften in der bayr. Rhein-Pfalz ersucht werden, einen Delegierten zu en- senden. Das Konferenzlokal befindet sich bei Wirt W. Cicuz, am Marktplatz, Nr. 6. Die Konferenz beginnt vormittags um 11 Uhr pünktlich und wird voraussichtlich bis 5 Uhr nachmittags anhalten. Als Tagesordnung ist vorgesehen: 1. Stand und Agi- tation der christl. Gewerkschaften; 2. Einheitliches Vorgehen um Erhöhung des ortsüblichen Tagesloh- nes; 3. Verschiedenes. Um 1 Uhr findet gemeinschaft- licher Mittagstisch im Konferenzlokal statt. Dieje- nigen Delegierten, welche sich an demselben betei- ligen wollen, haben sich bis spätestens den 16. April beim Kartellvorsitzenden Georg Stukenberger in Kaiserslautern, Mannheimerstr. 7 anmelden. Orts- gruppen, welche durch Rundschreiben wegen unbe- kannter Adresse nicht eingeladen worden sind, möch- ten ihre Einladung aus dieser Bekanntgabe ent- nehmen.

Streiks und Lohnbewegungen.

Cuppen. Bei der Firma Johann Wintgens ist Streik ausgebrochen.

Aachen. In den hiesigen deutschen Elektrizitäts- werken Differenzen ausgebrochen.

Düsseldorf. Formner in Lohnbewegung eingetreten.

Burbach (Saar). Burbacher Hütte Differenzen wegen Maßregelung ausgebrochen.

Magdeburg. Formner in Lohnbewegung eingetreten.

St. Lönis. Auf dem chemischen Werke Streit.

Dülmen. Eisenhütte Prinz Rudolf, Differenzen.

Gelsenkirchen. Martinwerk Mundscheid, Lohn- bewegung.

Gmund-Gifel. Eisenwerk Mauer Differenzen ausgebrochen.

Brühl. Eisengießerei Schmidt Streit ausgebrochen.

Heilbronn. Heilbronner Fahrzeugfabrik Lohn- differenzen und Maßregelung.

Vinden-Hannover. Hannoverische Maschinen- bau-Aktiengesellschaft. Sämtliche Arbeiter ausgesperrt. Es handelt sich um einen Anfangslohn der Formner von 40 Pfg., welcher verweigert wurde.

Misburg. Maschinenbau der Eisengießerei Mis- burg-Anderten.

Kollegen,

bezahlt pünktlich die Beiträge, damit eure Unterstützungsansprüche nicht verloren gehen.

Um eine geregelte und pünktliche Bei- tragszahlung zu erzielen und den Kollegen die Beitragszahlung möglichst zu erleichtern, werden wir von jetzt ab an die jeweils fällige Beitragswoche im Organ erinnern. Das Bei- tragszahlen fällt nur halb so schwer, wenn es regelmäßig jede Woche geschieht. Ortsvorstände wie Vertrauensleute mögen mehr Sorgfalt darauf verwenden wie seither und die Kollegen mögen denselben das Einkassieren der Beiträge nicht erschweren.

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im Voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 8. April der fünfzehnte Wochen- Beitrag für die Zeit vom 8. April bis 15. April 1906 fällig.

Mitglieder, welche länger als 8 Wochen im Rückstande sind, verlieren ihre Unterstützungs- ansprüche.

Ortsvorstände sorgt für pünktliche und musterhafte Abrechnung.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Die Ortsgruppenvorstände werden nochmals dringend aufgefordert, die zugelandeten Fragebogen und Arbeitslosen-Zählkarten sofort zurückzusenden. Diejenigen Ortsgruppen, welche dieselben nicht zurückgeschickt haben, werden in nächster Nummer veröffentlicht.

Wieber, Vorsitzender.

Aus den Ortsgruppen.

Bremen. Am 23. März hatte unsere Ortsgruppe im Saale der Marienburg eine öffentliche Metallarbeiterversammlung einberufen, in welcher Gewerkschaftssekretär Girtjeser-Essen referierte über das Thema: Warum organisieren wir uns, und warum organisieren wir uns christlich?

Redner verstand es, in 1 1/2 stündigem Vortrage die Versammelten von der Notwendigkeit der Organisation zu überzeugen. Er sprach, den Indifferenzismus der Arbeiter verurteilend, verwies derselbe auf die Unternehmerverbände und Arbeitgeberorganisationen, welche es bisher viel besser als die Arbeiter verstanden hätten, ihre Interessen wahrzunehmen. Desgleichen beleuchtete derselbe besonders die Lage der Indifferenten, welche dieselben bei Streiks und Aussperrungen einnehmen. Ferner behauptete derselbe die Notwendigkeit der Organisation zur Erhebung von Lohnstatistiken zur Vertretung der Interessen der Arbeiter bei den Unternehmern, Parlamenten und Regierungen. Ebenfalls verwies er auf die Einwirkung der Organisation auf die Arbeitslöhne, Arbeitszeit und die Gestaltung des Arbeitsmarktes. So die Notwendigkeit der Organisation nachweisend, warf Redner nun die Frage auf, welche Organisation am besten die Interessen der Arbeiter vertritt. Redner verwies auf verschiedene Artikel und Anpreisungen von Bücher und Broschüren, welche in verschiedenen Organen der freien sozialdemokratischen Gewerkschaften ständig erschienen, welche, ohne mit der Gewerkschaftsfrage etwas zu tun zu haben, nur den Zweck hätten, die religiösen Gefühle zu verletzen. Er verwies ferner auf den letzten Kongress der freien Gewerkschaften in Köln und erinnerte an verschiedene Aussprüche, welche die freien Führer dort getan hätten und kam zu dem Schluß, daß ein christlich denkender Arbeiter einer freien Gewerkschaft nicht angehören könne. Man könnte doch nicht von einem christlichen Arbeiter verlangen, daß derselbe sein Geld bezahlen und sich überhaupt noch beschimpfen lassen soll. Zum Schluß seiner mit großem Beifall aufgenommenen Rede forderte Redner auf, dem christlich-sozialen Metallarbeiterverband beizutreten, denn nur diesem sei es ernst, die traurige Lage der Metallarbeiter zu verbessern und die Interessen der Mitglieder mit Nachdruck zu vertreten.

An der sich anschließenden Diskussion beteiligte sich als erster Redner ein Herr Stausser. Derselbe war der Ansicht, daß die Gründung der christlichen Gewerkschaften gar nicht nötig gewesen wäre und prägte sehr mit dem starken freien Metallarbeiterverbände, welcher nur allein im Stande wäre, die Lage der Arbeiter zu verbessern.

Als zweiter Diskussionsredner trat ein Herr Jantich, Beamter des freien Metallarbeiterverbandes auf, welchem es gefiel, in Schimpfereien auf bürgerliche Gesellschaft, Pfaffen, Zentrum und Kirche seinen Unwillen darzutun. Auch brachte derselbe einige Schauerreden, die in Klöster passiert sein sollen. Aber einen Beweis konnte er nicht bringen. Derselbe war der Ansicht, die Gründung der christlichen Gewerkschaften sei nur Mache des Zentrums. Auch verwies derselbe auf den Streik der Holzarbeiter in Köln, bei welchem der christl. Verband Streikbrecher gespielt hätte.

Der weitere Redner war der Kollege Schulte, welcher verschiedene Fälle von Terrorismus zur Sprache brachte, wo Kollegen von freien Gewerkschaften mißhandelt und bedroht wurden, wenn sie nicht zum freien Verbände übertraten, sollten sie es merken an Lohn und Arbeit. Von den Genossen wurde natürlich alles bestritten.

Als weiterer Redner erhielt der Kollege Sauerhorn das Wort. Derselbe behandelte besonders den in der hiesigen Parteipresse erschienenen Artikel: „Was von Grund und Boden“ und legte dar, daß es bei sozialdemokratischen Partei nicht ernst sei, die Lage der Arbeiter zu verbessern.

Darauf erhielt der Referent das Schlusswort, worin er den Genossen gründlich beleuchtete. Auch erteilte derselbe den Genossen die gewünschte Auskunft über Größe und Erfolge der christlichen Gewerkschaften, wobei er noch besonders betonte, daß die-

selben ihren Höhepunkt noch längst nicht erreicht hätten. Ferner wies er die auf uns gerichteten Angriffe zurück und erteilte den Genossen den guten Rat, erst mal im eigenen Lager eine gründliche Reinigung vorzunehmen, bevor man sich um andere Angelegenheiten kümmere. Besonders wies derselbe den Angriff, der christl. Verband hätte in Köln Streikbrecher gestellt, zurück und bedeutete den Genossen, wir würden uns auch in Zukunft nicht von ihnen den Streik aufblättern lassen, sondern wollten auch ein Wort hierzu mitreden und würden es im gegebenen Falle ebenso machen, wie die Kölner Kollegen.

Nachdem Redner zum Schluß die Kollegen aufgefordert hatte, fleißig für unsere guten Sachen zu agitieren, schloß der Vorsitzende mit einem donnernden Hoch auf den christlich-sozialen Metallarbeiterverband die Versammlung.

Dinklage. Am 21. März hielt unsere Ortsgruppe eine öffentliche Versammlung ab, um die hiesigen indifferenten Kollegen aus ihrer Indifferenzlosigkeit aufzurütteln. Als Referenten hatten wir Kollege Girtjeser-Essen gewonnen. Im ersten Teile seines Referates führte derselbe den Anwesenden die Notwendigkeit der Organisation, auch hier für Dinklage vor Augen, wo sich die Kollegen Abzüge über Abzüge gefallen lassen müssen, weil sie nicht organisiert und darum machtlos sind. Wenn es zuviel ist, jede Woche 50 Pf. für die Organisation zu opfern, muß zufrieden sein, wenn ihm 2 oder 3 Mk. die Woche von seinem Lohne abgezogen werden. Darum muß jeder Arbeiter ein Interesse haben, sich der Organisation anzuschließen, um vereint mit seinen Berufskollegen eine Macht gegen die Willkür des Unternehmertums zu bilden.

Im 2. Teile seines Referates wies Kollege Girtjeser auf die Unterstützungseinrichtungen unseres Verbandes hin, die jetzt eingeführt sind und den Nutzen, den jedes Mitglied dadurch aus der Organisation gewinnt. Da muß es ein Leichtes für jedes Mitglied sein, den geringen Beitrag von 50 Pf. jede Woche zu bezahlen, um erstens sich bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu schaffen, zweitens bei Krankheit, Arbeitslosigkeit usw. die Unterstützung zu erhalten, drittens aber auch mitzukämpfen in den Reihen der organisierten Arbeiter für die Hebung und die Gleichberechtigung des Arbeiterstandes. Mit der Aufforderung, sich der Organisation anzuschließen, und treu und fest auch in Zukunft an der Organisation festzuhalten, schloß Kollege Girtjeser sein inhaltreiches Referat. Der Erfolg desselben war eine Anzahl Neuaufnahmen für alle Berufe.

Nun, Kollegen von Dinklage, weiter gearbeitet im Sinne des Referenten, aufgewacht aus der geistigen Trägheit und Gleichgültigkeit, der Organisation angegeschlossen, um auch hier bessere Verhältnisse zu erringen. Hinein in den christl. Metallarbeiterverband. Besonders mit der Hausagitation muß jetzt eingeseht werden, um auch die Frauen aufzuklären über den Wert und den Nutzen der Organisation.

Saarbrücken. Im Saarbau fand am Sonntag, den 25. März eine große öffentliche christliche Gewerkschaftsversammlung statt, um Stellung zu nehmen zu den neuesten Vorgängen auf der Burbacher Hütte.

Die Versammlung wurde durch Gewerkschaftssekretär Gurtze eröffnet, der auf die letzten Vorgänge im Saarrevier hinwies, mit Rücksicht auf die heutige Versammlung einberufen sei. Er schloß mit einem begeistert aufgenommenen Kaiserhoch.

Gewerkschaftssekretär Wernerus behandelte alsdann die Bestrebungen der christlichen Gewerkschaften. Das erscheine notwendig mit Rücksicht auf die Versuche, das Koalitionsrecht zu unterdrücken. Es solle nicht gegen ein bestimmtes Werk protestiert, sondern allgemein das Programm der Gewerkschaften dargelegt werden. Die Versammlung sei um so bemerkenswerter, als sie in einem städtischen Lokal tage, während man kürzlich kaum ein Lokal habe zu bekommen wissen (in Burbach), weil gewisse Kreise das nicht gern sahen, da sie mit den Bestrebungen der Gewerkschaften zu wenig vertraut sind. Wir verlangen Koalitionsrecht, entsprechende Lohnregelung, Gleichberechtigung auf dem Boden der Arbeit, die der Staatsmann, der Gelehrte, der Künstler ebenso leistet wie der einfache Arbeiter und Tagelöhner. Die Arbeit aller muß als nutzbringend für die Gesamtheit angesehen werden (Bravo!) Wir verlangen den anderen Ständen nicht die Berufsorganisation, aber wir verlangen sie auch für uns. Früher konnte man den Lohnarbeiterstand noch nicht, damals konnte noch jeder selbständig werden. Aber schon zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts suchte man die Selbständigmachung zu erschweren, und seit der Zeit kann man von einem Lohnarbeiterstand

sprechen. Schließlich wurde überhaupt keinem Gesellen mehr erlaubt, Meister zu werden. Bis in das 16. Jahrhundert hinein durften sich die Gesellen organisieren, frei und ohne Benachteiligung. Das Standesbewußtsein war groß. Aber gegen Ende des 17. Jahrhunderts suchte man diese Freiheit zu beseitigen, und allmählich gelang das auch. Dann kam die patriarchalische Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen von staatswegen. Aber allmählich rang sich der Individualismus durch, die Lehre von der Gleichheit des Menschen: Die Gewerbefreiheit war proklamiert. Das benutzte das Kapital, dem der nichts besitzende Arbeiter dienen mußte. Mit dem Emporkommen der Industrie stellten sich die unhaltbarsten Zustände heraus. Der Arbeiter war rechtlos, er konnte nichts verlangen, weder einen bestimmten Lohn noch Schutzmaßregeln usw. Die Arbeiter machten sich gegenseitig Konkurrenz, Frau und Kinder wurden mit in die Fabriken gezogen. Unfall, Krankheit, Arbeitslosigkeit, schlechte Ernährung, brachte Tod und Elend und auch der sittliche Zustand war groß. Der Luxus der Reichen nahm zu. Da entstand die Unzufriedenheit unter den Arbeitern.

Die Lehre eines Basalle von dem ehernen Lohngesetz machte die Arbeiter hoffnungslos. — Gleichzeitig mit Basalle traten Marx und Engels auf. Aber die Bestrebungen dieser Leute ließen noch keine selbständige Arbeiterbewegung aufkommen. Die entstand erst in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, begünstigt durch das Aufblühen der Industrie. In den sechziger Jahren trat Bischoff Freiherr von Ketteler auf mit seinem Programm, das bald zur Gründung christlich-sozialer Vereine führte. Bebel und andere Sozialisten hatten ebenfalls an der Organisation gearbeitet. Es zeigte sich schon damals ein abgrundtiefer Gegensatz zwischen der christlichen und der sozialdemokratischen Organisation. Die Herrschenden suchten indes jeden Versuch zur Organisation zu hintertreiben. Ihnen war dabei jedes Mittel recht. Allmählich trat ein Umschwung ein, das Koalitionsverbot wurde aufgehoben. Bis zu den höchsten Spitzen erkannte man, daß den Arbeitern geholfen werden müsse. Die verschiedenen Geseze, die im Interesse der Arbeiter gegeben wurden, beweisen das. Die Selbsthilfe der Arbeiter lag noch im Argen, die Arbeiter standen noch ziemlich hilflos da. Die Sozialdemokratie wurde durch das Sozialistengesetz zurückgehalten, auch in der Organisation der christlichen Arbeiter trat eine Stagnation ein. Als wieder mehr Bewegung in die Organisation kam, trat auch der Gegensatz zwischen christlichen und sozialdemokratischen Arbeitern hervor. Der Gegensatz ist heute so groß, daß man es nicht versteht, wie man hier im Saarrevier beide Bewegungen identifizieren will (Pfui!) Statt daß man die Forderungen der christlich-nationalen Arbeitererschaft, die den Frieden will, bewilligt, läßt die Taktik der Scharfmacher darauf hinaus, die Sozialdemokratie zu fördern. Die Extreme der Scharfmacher und der Sozialdemokratie berühren sich, beide wollen keinen Frieden, sie wollen den Kampf. Die christlichen Gewerkschaften sind den Scharfmachern ebenso unangenehm wie die sozialdemokratischen. Herr Kommerzienrat Kirdborf sieht sie sogar noch als gefährlicher an (Pfui!). Wer jedoch seine spärlichen Rechte nicht verlieren will, muß sich organisieren, das heißt, der muß den christlichen Gewerkschaften beitreten. Die Zahl der Lohnarbeiter nimmt stets zu, die Kleinbetriebe prosperieren weniger, die Großbetriebe nehmen zu. Diesen Großbetrieben gegenüber kann der einzelne Arbeiter nichts ausrichten. Es kann es also den christlichen Arbeitern niemand verdenken, wenn sie sich mit ihren Arbeitsbrüdern zusammenschließen. Daß die Großbetriebe wohl in der Lage sind, einen Eingriff der Organisation zu dulden, beweist die Burbacher Hütte, die nach allen Abschreibungen noch 40 Prozent Dividende auszahlen konnte. Man sagt, es sei eine Prämie auf die Faulheit, wenn ein Mindestlohn garantiert werde. Der Arbeitgeber aber organisieren sich, um bei der Konkurrenz standhalten zu können, auch sie legen Mindestpreise fest. Wovon soll man denn bei diesen Abmachungen reden? Das ist wohl eine Prämie auf den Fleiß? Welcher Unterschied besteht denn zwischen der Festlegung des Preises für die Arbeit und des Preises für die Ware? Und solche Argumente gebrauchen die Vertreter von „Bildung und Besitz.“

Wir sind mindestens so berechtigt, unsere Preise festzulegen wie ein Stahlwerkverband oder ein Kohlenyndikat. Daher befinden wir uns im Einklang mit hohen und höchsten Personen. Redner erwähnt die Haltung des Kaisers, die Enchiridion „Nemur neparum“, die Haltung evangelischer Geistlicher, die alle mit den christlichen Gewerkschaften

im Einklang sich befinden. Redner gibt alsdann einige Daten über die Entwicklung der christlichen Gewerkschaften. Die Bewegung ist noch jung, aber man war nicht untätig, die Zahlen und die Tätigkeit beweisen das. Es mußte ja auch eine vernünftige, auf die Erreichung des Wohlgefühls gerichtete Taktik, Erfolge haben gegenüber einer Taktik, die immer nur auf das Endziel verweist. Unter unserer Fahne stehen etwa 300 000 Mann, und die Einnahmen für 1906 werden ca. 3 Millionen Mk. betragen. Die Arbeit war nicht leicht, aber sie war von Erfolg gekrönt. Dem Arbeiter muß das Recht der Koalition gegeben werden, dieses Recht zu unterdrücken ist ungerecht. Redner erwähnt die Verhandlungen des Grafen Pasadowitzky und anderer: Wir befinden uns also in bester Gesellschaft. Revolution wollen wir nicht, aber auch keine Anwesen, sondern eine vernünftige Sozialpolitik und unser gutes Recht. Redner erörtert die schweren Strafen für Verurteilungen bei den Arbeitern, für Dinge also, die andernorts straflos gelöst werden. Diese Ungleichheit muß beseitigt werden. Schutz der Koalition müssen wir verlangen, weiteren Ausbau des Versammlungsrechts, Anwendung des Paragraphen 153 auf die Arbeitgeber. Auch jenen Arbeitern muß das Koalitionsrecht gegeben werden, die es bis heute noch entbehren. Das kann nur durchgeführt werden innerhalb der Berufsorganisation auf christlich-nationaler Grundlage. Mit dieser Organisation bieten wir dem Staate die beste Unterstützung, die er sich wünschen kann. Das sind unsere Bestrebungen, an denen nicht nur wir, sondern auch die übrigen Stände ein Interesse haben. Redner erwähnt die Lohnverhältnisse auf der Burbacherhütte. Arbeiter mit Familien von 8-9 Köpfen erhielten für 14 Tage 40-45 Mk., die Ausgaben für den Unterhalt des einzelnen Menschen ständen also unter den Normalverhältnissen für Arbeiter. Der Arbeiter ist aufgewacht im Saarrevier, er ist sich bewußt, daß er sich der christlichen Organisation anschließen muß, um seine Berufsinteressen und seine Menschenrechte zu wahren. Tut er das, so wird eine bessere Zeit für ihn anbrechen. Die heutige machtvolle Kundgebung hat den Beweis erbracht, wie tief der Organisationsgedanke eingedrungen ist. Opfer werden nicht erspart bleiben, aber ich appelliere an Ihren Mannesstolz: Nur der verdient die Freiheit und das Leben, der täglich sie erobert muß.

An zweiter Stelle ergriff Gewerkschaftssekretär Buchheit das Wort, um folgendes auszuführen. Das oberste Gesetz aller Staaten ist der Schutz der verschiedensten Stände. Aber nicht immer wird dieses Gesetz so gehandhabt, wie es der Gerechtigkeit entsprechend gehandhabt werden mußte. Denn jene Stände, die über ein großes Kapital und eine bessere Bildung verfügen, sie nehmen unter dem Schutze des Gesetzes das Koalitionsrecht für sich in Anspruch, das sie vielfach den Arbeitern verweigern. Während Kapitalisten und Unternehmer, aber auch Richter und Staatsanwälte, ja sogar Ärzte sich organisieren, will man dem Arbeiter, der sich organisieren will, dieses Recht streitig machen. Aber der Arbeiter hat ebenso das Recht, sich zu organisieren, wie es der Akademiker und Unternehmer hat. Wir Arbeiter wollen ja weiter nichts, als das Beispiel dieser Herren nachahmen, die ihre wirtschaftliche Lage verbessern wollen. Heutzutage will der Arbeiter nicht mehr der nur geduldete Staatsbürger sein, sondern er will seinen Anteil an den Rechten haben, wie er einen Teil an den Pflichten leisten muß. Vor fünfzig bis sechzig Jahren ja sogar vor 30 Jahren, hätte man von Seiten des Arbeiters es absolut noch nicht gewagt, diese Forderungen zu stellen, die man heute stellt. Zwar kam im neuen Deutschen Reich die politische Gleichheit, aber noch lange nicht die wirtschaftliche Gleichheit. Zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern besteht noch heute vielfach eine so tiefe Kluft, daß sie anscheinend gar nicht überbrückt werden kann, denn während der Arbeitgeber für sich die Koalitionsfreiheit in Anspruch nimmt, will er diese dem Arbeiter vielfach nicht gönnen, aber der Arbeiter darf sich an dieser feindlichen Stellungnahme des Arbeitgebers nicht stören, denn der Arbeiter und insbesondere der christlich-nationale Arbeiter will nichts, als sein Recht, das er sich auf dem Boden des Gesetzes erringen will. Und der Erfolg der christlichen Organisation hat es bewiesen, daß alle Anforderungen nicht genügt und der Arbeiter sich sein Recht nicht will nehmen lassen. Als im Mai 1904 die Organisation hier eingeführt wurde, ertroughen ihr sofort große Feinde. Die Kgl. Bergwerksdirektion hatte zur ersten Versammlung ein Plakat anhängen lassen, auf dem sie mitteilte, daß sie der Versammlung absolut fernstehe. Hierdurch wurde vielen Bergarbeitern der Mut genommen, dieser Versammlung beizutreten. Sodann traten die Hoch-

abteilungskräfte der christlichen Gewerkschaften entgegen. Und nicht zuletzt mußte mit dem tiefen Indifferentismus, der Gleichgültigkeit der Arbeiter gekämpft werden. Aber erfolgreich ist die Organisation weiter geschritten und sie wird es noch mehr. Der christliche Gewerksverein ist die Folge der wirtschaftlichen Verhältnisse, die endlich aus der Welt geschafft werden müssen. Wir wollen keine Revolution und keinen Aufstand, aber wir wollen unser Recht. Die christlichen Gewerkschaften, die so sehr von der Burbacher Hütte angegriffen wurden, kämpften auf dem gemeinsamen Boden der Vaterlandsliebe und der christlichen Überzeugung. Auch die Burbacher Hütte kann mit ihrem Hüttenverein und ihren Arbeiterentlassungen ans nicht hänge machen, denn der christliche Gewerksverein wird und muß fortwähren. Aber es ist bei der ganzen Bewegung tief zu bedauern, daß es Arbeiter gibt, die nur aus weiter Ferne den Erfolg oder Mißerfolg beobachten, um dann den Lohn mit einzuliefern oder sich zu drücken. Will und ganz müssen wir eintreten für die hohe Sache, ohne Zerplitterung unserer Kräfte im konfessionellen und politischen Haider. Festes Zusammenhalten und traues Zusammengehen muß den Erfolg zeitigen, den wir erstreben. Prof. Rindermann hat vor einigen Tagen hier ein Wort gesprochen, das doch bald wahr werden möge. Dieses Wort enthält an das Unternehmertum die Aufforderung, doch heute dem Arbeiter freiwillig zu geben was es ihm ein st geben muß, denn 3 Millionen Arbeiter sind ein gewaltiger Machtfaktor mit dem man rechnen muß. Und dieser Machtfaktor wird von noch größerer Bedeutung wenn die Arbeiterschaft organisiert ist. Darum alle Arbeiter, Mann für Mann in den christlichen Gewerksverein. Nach diesen Worten verlas der Vorsitzende nachstehende Resolution, die fast einstimmige Annahme fand.

„Die am Sonntag, den 25. März d. J., in Saarbrücken im städtischen Saalbau tagende christliche Arbeiterversammlung, an der ca. 2000 Personen teilnahmen, erklärt nach den gehörten Referaten der Gewerkschaftssekretäre Wernerus und Buchheit die Berufsorganisation der Arbeiter auf christlicher und nationaler Grundlage als eine zwingende Notwendigkeit für den Arbeiterstand, weil der einzelne Arbeiter machtlos und rechtlos dasteht, gegenüber dem gut organisierten und kapitalkräftigen Arbeitgeber. Nur durch den gewerkschaftlichen Zusammenschluß wird es den christlich und national geistigten Arbeitern möglich sein, an der geistigen und materiellen Hebung ihres Standes mitzuarbeiten. Mit Bedauern nimmt die Versammlung Kenntnis von den wiederholten Versuchen, das Koalitionsrecht der Arbeiter zu beschränken, die in letzter Zeit im Saarrevier unternommen wurden. Ebenfalls protestieren die christlichen Arbeiter dagegen, daß den christlichen Gewerkschaften in böswilliger Absicht und gegen besseres Wissen sozialdemokratische Tendenzen untergeschoben werden. Das Telegramm Sr. M. unseres Kaisers an den christlichen Arbeiterkongress in Frankfurt am Main sowie die Aussprüche regierender Staatsmänner und hervorragender kirchlicher Autoritäten beider christlichen Konfessionen beweisen das Gegenteil. Die christlichen Gewerkschaften erstreben eine entschiedene Sozialpolitik auf gesetzmäßiger Grundlage und verwerfen grundsätzlich den Klassenkampf. Desgleichen wird nur in den christlichen Gewerkschaften die für eine machtvolle Arbeiterorganisation unbedingt nötige Neutralität auf religiösem und weltlichem Gebiete gewahrt. An alle christlich und national gesinnten Arbeiter des Saarreviers rufen die Versammelten die Aufforderung, in ihrer Gesamtheit den christlichen Gewerkschaften beizutreten.“

Mit einem lebhaften Dankwort an die beiden Redner und mit der Mahnung an die Versammlung, ihren zur christlichen Gewerkschaftsfrage zu stehen, schloß der Vorsitzende mit einem Hoch auf die christlichen Gewerkschaften die imposant verlaufene Versammlung.

Schweinfurt. Den werthen Kollegen zur Mitteilung, daß nun auch in Schweinfurt eine Zahlstelle des christlichen Metallarbeiterverbandes besteht. Bereits am 13. Januar referierte nach einer Einberufung in engerem Kreise Herr Arbeiterssekretär Schwarz über Nutzen und Zweck der Gewerkschaften, demzufolge sich auch eine Zahlstelle mit 12 Mann gründete und hat dieselbe sich bis jetzt auf 23 vermehrt. Weiterer Zuwachs steht in Aussicht. Allerdings ist die Zahl noch klein und hält es schwer, in dem von freien Gewerkschaften durchsuchten Schweinfurt, welche es an Terrorismus nichts fehlen lassen, um alles an sich zu ziehen, sofort auf eine bedeutende Anzahl zu rechnen. Der Anfang ist gemacht, wollen wir weiter arbeiten in

Vertrauen auf Gott zum Wohle der organisierten Arbeiterschaft. Aber auch zugleich Dank unserem Herrn Arbeiterssekretär Schwarz, welcher es an Worten und Belehrung nicht fehlen läßt, um diese junge Zahlstelle zu heben und vorwärts zu bringen, und der auch gleich in der ersten Einberufung alle Einwände der erschienenen Agitatoren der freien Gewerkschaften in kräftigster und nachdrücklichster Weise zurückwies. Ferner auch Dank Herrn Pfarrer Dr. Bieger, welcher im evangelischen Handwerker- und Arbeiterverein über Gewerkschaften referierte, die Mitglieder jenseitig aufforderte, sich den christlichen Gewerkschaften anzuschließen und so keinen Unterschied bestehen zu lassen zwischen den Konfessionen, sondern einzig und allein ihr Augenmerk zu richten auf den Ausbau der christlichen Gewerkschaften.

In den Vorstand wurden gewählt: als Vorsitzender Franz Beger, als Kassierer Joseph Redert, als Schriftführer Ferdinand Kleffling.

Thale a. S. Am Sonntag, den 25. März fand eine gutbesuchte christl. Gewerkschaftsversammlung statt, in welcher unser Bezirksleiter Woll. Schulz, Oberstbaurat, die Frage behandelte: „Hat der Arbeiter ein Recht, sich eine menschenwürdige Existenz zu schaffen und welche Mittel sind ihm dazu geboten?“ Der Referent wollte in seinem Urkundigen Vortrage den ersten Teil der Frage, um der Hand zahlreicher Beweise mit einem entschiedenen „Ja“ beantworten und zeigte weiter die Mittel, die dazu angewandt werden müßten. Die Hauptsache muß für die Arbeiter die Selbsthilfe, die Organisation sein. Selbstverständlich kann für die christlich denkenden Arbeiter nur die christl. Organisation in Frage kommen. Auch müsse mehr wie bisher der Idealismus in unseren Reihen Platz greifen. Betend, daß unsere heutige Gesellschaftsordnung darunter leide, daß sie sich zum großen Teil von den Grundfäden des Christentums abgewandt und nur durch den festen Zusammenschluß aller christl. Elemente den heutigen Klassenkämpfen und atheistischen Bestrebungen ein wirksamer Damm entgegengesetzt werden kann, forderte er alle christl. Arbeiter und Arbeiterinnen auf, sich dem hier bestehenden christl. Metallarbeiterverbände anzuschließen.

Die Diskussion gestaltete sich recht lebhaft, waren doch der Stab der H.-D. Gewerksvereine und einige „Genossen“ erschienen, die ihre alten Adben hütten an den Mann zu bringen suchten. Dem Referenten, sowie Woll. Haupt-Bezirksleiter war es ein leichtes, sie eines Besseren zu belehren. Den Ausführungen des „Genossen“, die freien Gewerkschaften werden „irrtümlicher“ Weise als sozialdemokratische bezeichnet, wurde dadurch widerlegt, daß auf dem Kölner Kongress ihre Führer unzweifelhaft erklärt haben: „Freie Gewerkschaften und Sozialdemokratie sind eins und werden eins bleiben.“ Auch den H.-D., die am Referat nichts auszusagen hatten und sich vollständig auf dem Boden des Christentums stehend bezeichneten, jedoch in gleichem Atemzuge für ihre verwässerte H.-D. Richtung Propaganda machten, wurde der gute Rat gegeben, wenn sie es mit ihren Ansichten ernst meinen, sollen sie diese in der Tat umsetzen und sich den christlichen Gewerkschaften anschließen. Mit einem kräftigen Appell zum Anschluß an den christl. Metallarbeiterverband schloß der Vorsitzende mit einem Hoch auf die christl. Gewerkschaftsbewegung die Versammlung. Eine Anzahl Kollegen traten dem Verbände bei.

Jetzt wird ein ernstes Wort an unsere hiesigen Kollegen. Ihr habt durch die Vorgänge der letzten Zeit erkannt, daß, wenn wir unsere Lage verbessern wollen, nicht anders können, als uns der Organisation anzuschließen.

Erfreulicher Weise greift diese Einsicht immer mehr Platz, hat doch in den letzten Wochen unsere Ortsgruppe sich mehr wie verdoppelt. Nun aber auch festhalten an der Organisation, die Versammlungen fleißig besucht, das Organ studiert, die Beiträge pünktlich bezahlt, dann können wir auch hier an die Aufgabe, die sich unser Verband gestellt hat, an die Eringung besserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse herantreten.

Darum Kollegen von Thale und Umgegend, hinein in den christl. Metallarbeiterverband, denn Eignigkeit macht stark und Beharrlichkeit führt zum Ziel.

Geldbeingänge bei der Hauptkasse.
Monat Januar

Wachen I 1300,—	Fröndenberg 38,08	Wieseln 57,85
Außrott 59,40	Döberz 194,32	Gr. Diederöben 128,85
Baden 30,—	Wetzlar 39,20	Wesely 22,85
Baden 30,—	Wetzlar 39,20	Wesely 22,85
Dagobach 5,40	Amberg 675,25	Oberhausen (Wagen) 134,05
Dinnelstätt 1-6,55	Redarau 106,03	Wettmann 161,88
Markt 84,20	Wapenburg 98,95	Wahlhausen i. Th. 45,81
Wagen 258,05	Schramberg 348,67	Witzburg 36,40
		Zrier 15,—

